

Sie kühlen sich mit dem eigenen Urin

In der Wüste Namibias leben Elefanten, die sich an die trockene Umgebung angepasst haben.



Leben auf grossem Fuss: Wüstenelefanten sind schlanker als gewöhnliche afrikanische Elefanten, sind aber keine eigene Art. Bild: Getty Images

Das junge Männchen trottet gemächlich auf den Geländewagen zu, in dem Immanuel, der Touristenführer, mit den Gästen sitzt. Das Tier schnuppert mit seinem Rüssel einmal kurz an der Motorhaube und zieht sich wieder zurück zu den Bäumen, zum Fressen. «Er wollte nur mal kurz Hallo sagen», sagt Immanuel. Die anderen Elefanten der Herde ignorieren das Fahrzeug und lassen sich nicht stören. Sie stopfen sich unentwegt Grünzeug ins Maul und sehen dennoch nicht gerade wohlgenährt aus. Der Grund: Sie leben in der Wüste. Die Dickhäuter ziehen im Flussbett von Trockenflüssen in der Kunene-Region, im Nordwesten Namibias, immer der Nahrung nach.

Die Region ist fast dreimal so gross wie die Schweiz. Die Trockenflüsse führen in der Regel nur einmal im Jahr Wasser, in der Regenzeit zwischen Februar und Mai. Aber auch wenn sie ausgetrocknet sind, säumt ein grünes Vegetationsband die Ufer.

Während Afrikanische Elefanten normalerweise in der Savanne oder in Sumpfbereichen leben, haben sich die Wüstenelefanten an den trockenen Lebensraum angepasst. Neben der in Namibia heimischen Gruppe gibt es nur noch eine weitere, die in einer derart ariden Zone heimisch ist: in Mali.

Hinter dichten Sträuchern kommen nun drei kleine Elefanten zum Vorschein. Sie sind noch verspielt. Ständig piesackt einer den anderen, stupst den Kollegen mit dem Rüssel am Po. Dieser dreht sich um und verknotet verspielt sein eigenes Riech- und Greiforgan mit dem des Angreifers. Ein herrliches Schauspiel! Umso mehr, als der Nachwuchs es unter den strengen Bedingungen schwer hat.

Wüstenelefanten filtern das Trinkwasser

«Die an die Wüste angepassten Elefanten bekommen nur alle acht bis zwölf Jahre ein Jungtier», sagt Keith Leggett. Der Biologe, der heute an der University of New South Wales in Sydney arbeitet, hat vor einigen Jahren das Verhalten der Wüstenelefanten in Namibia untersucht. Elefanten, die in Regionen mit genügend Wasser und Nahrung leben, gebären indes alle drei bis vier Jahre ein Kalb.

Leggett erzählt begeistert von einigen Strategien, die er bei den Elefanten beobachtet hat, um Hitze und Trockenheit zu trotzen. Immerhin verputzt manch ein Bulle bis zu 250 Kilo pflanzliche Kost am Tag und benötigt eigentlich bis zu 160 Liter Wasser. Wüstenelefanten müssen hingegen auch schon mal drei Tage auf Flüssigkeit verzichten.

Zudem würden sie das Wasser filtern, berichtet Leggett. Forschern aus den USA und Namibia war aufgefallen, dass die Wüstenelefanten Löcher graben, um an Grundwasser in der Nähe der Flüsse heranzukommen, selbst wenn diese Wasser führen. So ein Verhalten zeigen Elefanten in feuchten Regionen nicht. Untersuchungen der Wasserqualität bestätigten, dass in den mit Rüssel und Füßen gescharften Löchern das Wasser weniger mit Fäkalbakterien verunreinigt ist als in stehenden oder fließenden Gewässern.

Auch gegen die Hitze haben die Kunene-Elefanten neue Tricks entwickelt. «Manchmal werfen sie sich den feuchten Sand, auf den sie kurz zuvor uriniert haben, auf den Rücken», sagt Keith Leggett. Offenbar können Elefanten zudem in einem Hohlraum zwischen Zunge und Kehle einige Liter Wasser speichern. Das holen sie in der Mittagshitze hervor und sprühen es an ihre Ohren, die – stark durchblutet – als Klimaanlage dienen.

Die Wüstenelefanten sind aber keine eigene Art, wie in den 80er-Jahren Naturschützer behaupteten. Die Dickhäuter sehen nur schlanker aus und haben grössere Füße. Das ist aber keine genetische Besonderheit. «Die Füße sind einfach breitgetreten, weil die Elefanten hauptsächlich auf weichem Untergrund gehen», sagt Leggett. Bis heute sind drei Elefantenarten bekannt. Der Waldelefant, der kleiner ist und sich in den tropischen Wäldern West- und

Zentralafrikas versteckt, wurde im Jahr 2000 als dritte Art neben dem Indischen und dem Afrikanischen Elefanten beschrieben.

Die Elefanten der Kunene-Region paaren sich hingegen mit anderen afrikanischen Artgenossen, weiss Leggett aus genetischen Untersuchungen. So nehmen Bullen aus dem Etosha-Nationalpark im Norden Namibias, wo es feuchter ist, auch mal über 300 Kilometer unter die Füsse, um Elefantenkühe in der Wüste zu begatten. Die Weibchen wandern hingegen nicht so weit, können aber auch bis zu 70 Kilometer zwischen verschiedenen Trockenflüssen zurücklegen.

Durstige Dickhäuter zerstören Dorfbrunnen

Durch Wilderei und hemmungslose Jagd – vor allem während des Kriegs in Angola und des Unabhängigkeitskriegs in Namibia – waren die Elefanten in der Wüste fast ausgestorben. Daher bilden sie heute zum Teil ungewöhnliche Herden. Während normalerweise verwandte Weibchen gemeinsam mit ihren Nachkommen leben, tun sich in der Kunene-Region auch nicht verwandte Kühe zusammen, fand Leggett heraus. Und sie gründen kleinere Herden.

Das Gebiet um den Huab-Trockenfluss, wo wir mit Immanuel die Elefanten getroffen haben, ist dünn besiedelt. Anders sieht es weiter südlich beim Ugab-Trockenfluss aus. Dort kam es öfter zu Konflikten mit der Bevölkerung. Die Elefanten zerstören auf der Suche nach Wasser des öfteren Brunnen und Pumpen oder greifen gar Menschen an. Die Einheimischen wehren sich und haben auch schon Tiere getötet.

Deshalb haben Johannes Haasbroek und Rachel Harris 2003 die Organisation «Elephant Human Relations Aid» (Elefant-Mensch-Beziehungshilfe) gegründet. Gemeinsam mit einem Team von Freiwilligen – auch Schweizern – schützen sie Brunnen mit Steinmauern, legen Wasserstellen für die Elefanten an und schulen Dorfbewohner und Touristenführer im Umgang mit den Dickhäutern. Zudem zählen sie für die Regierung die Tiere und beobachten die Wanderungen.

Der Tourismus sorgt dafür, dass die Elefanten auch den Einheimischen Geld bringen. «Die meisten Führer sind sehr respektvoll im Umgang mit den Tieren», findet Harris. – Als der Geländewagen plötzlich im Weg eines heranmarschierenden Elefanten steht, legt Immanuel den Rückwärtsgang ein.

(SonntagsZeitung 9.12.2018)

<https://www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/sie-kuehlen-sich-mit-dem-eigenen-urin/story/18270160>